

EMOTIONEN UND EMOTIONSMANAGEMENT IN GÜNTER GRASS' NOVELLE *IM KREBSGANG* UND IM UMFELD IHRER REZEPTION

MARIO SAALBACH

Universität des Baskenlands (UPV/EHU)

mario.saalbach@ehu.es

ABSTRAKT

Mit dem Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten Deutschlands infolge des Zweiten Weltkriegs setzte die Veröffentlichung der Novelle *Im Krebsgang* von Günter Grass im Jahre 2002 einen neuen Schwerpunkt in der nicht nur literarischen Aufarbeitung von Nationalsozialismus und seinen Konsequenzen. Die Tatsache, dass Grass hier dem Leiden Deutscher als Folge des Kriegs ausdrücklich das Recht auf Erinnerung zuspricht, die jahrzehntelang als politisch nicht korrekt aus dem offiziellen Gedächtnis ausgeklammert blieb, führte zu einer als Reaktion auf fiktionale Literatur außergewöhnlich scharfen öffentlichen Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern der Haltung des Autors. Grass wurde sogar vorgeworfen, er wolle einer Selbstviktimisierung der Deutschen mit dem Ziel der historischen Umcodierung des Täter- zu einem Opfervolk Vorschub leisten. Die Rezeption der Novelle bei ihrer Veröffentlichung war angesichts des emotional sehr belasteten Themas naturgemäß ebenfalls sehr stark von Emotionen beeinflusst. Aus diesem Grund wird hier eine Analyse der Erzählstrategie des Autors eng am Text vorgenommen, deren Resultat deutlich macht, dass Grass keinesfalls revanchistischen Exkulpationstendenzen das Wort redet, ein mögliches Ansinnen Deutscher, sich zu Opfern zu stilisieren, explizit zurückweist. Rezeptions- und emotionstheoretische Überlegungen führen zu dem Schluss, dass nur eine ungenaue Lektüre des Textes, die weitgehend von vorgefassten emotionalen Vorerwartungen an den Text geprägt ist, eine Fehlinterpretation zulässt, die in Grass' Novelle eine Verteidigung des deutschen Opferdiskurses zu sehen glaubt.

SCHLÜSSELWÖRTER: Günter Grass, Krebsgang, Nationalsozialismus, Opferdiskurs, Emotion, Rezeption

EMOTION AND EMOTIONAL MANAGEMENT IN GÜNTER GRASS' NOVELLA *IM KREBSGANG (CRABWALK)* AND IN THE CONTEXT OF ITS RECEPTION

ABSTRACT

With the topic of the flight and expulsion of the Germans from the eastern territories of Germany as a result of World War II, the publication of the novella *Im Krebsgang* (ingl. *Crabwalk*) by Günter Grass in 2002 set a new focus in the not only literary revision of National Socialism and its consequences. The fact that Grass here expressly concedes the right to remembrance to the suffering of Germans as a consequence of the war, which was excluded during the past decades from official memory as politically incorrect, led to an exceptionally sharp public debate between advocates and opponents of the attitude of the author. Grass was even accused of encouraging the self-victimization of the Germans pretending a historical transcoding of the perpetrators into victims. Due to the strong emotional connotations of the topic, the reception of the novella when it was published was, of course, also strongly influenced by emotions. For this reason, the writer's narrative strategy is analyzed following a close reading of the text, the result

of which makes clear that Grass is not defending revanchist exculpation tendencies, but explicitly rejects a possible request by Germans to stylize themselves as victims. Reflections based on theories about literary reception and emotion lead to the conclusion that only an inaccurate reading of the text, which is largely shaped by preconceived emotional pre-expectations of the text, allows for a misinterpretation which believes to see in Grass's novella the defense of an attempt of German self-victimization.

KEYWORDS: Günter Grass, Crabwalk, National Socialism, German self-victimization, emotion, reception

Gefühle, Emotionen, Affekte oder Stimmungen sind wichtige Bestandteile des täglichen Lebens. Wie Christian Scharfetter (2010: 163) ausführt, wird „unser Zumutesein, unsere Gestimmtheit, unmittelbar erfahrene Befindlichkeit“ unweigerlich durch sie mitbestimmt; alles Erleben sei „stimmungshaft“: „jede Erfahrung (auch die scheinbar neutrale) ereignet sich in einer Gestimmtheit. Immer befinden wir uns in einer Stimmung in unserer Welt.“ Während Gefühle eher dem Bewussten, Verstandesmäßigen zugeordnet werden können, gehören Stimmungen und Emotion zum Bereich des Unbewussten (siehe u. a., Trommersdorf 2009: 59 oder Düsing/Klein 2008: 348).

Stimmungen und Emotionen sind nicht nur Teil unseres Lebens, sie sind vielmehr auch dafür von Bedeutung, wie wir uns in diesem Leben positionieren, wie wir unsere Umwelt und uns selbst wahrnehmen und wie wir auf alles das reagieren. Stimmung und Emotion beeinflussen nicht nur unsere Perzeption, sondern konditionieren geradezu „unser Gedächtnis und die Art, wie wir Situationen und Menschen wahrnehmen“ (Dreisbach 2008). Simon (1982) kam zu dem Schluss, dass „Stimmungen den wahrgenommenen Kontext [verändern], wogegen Emotionen Aufmerksamkeit unterbrechen und deren Umorientierung bewirken“ (nach Kunze 1995). Die Ergebnisse einer neueren Studie (Schmitz 2009) bestätigen überzeugend den ersten Teil jener Annahme: „Eine gute Stimmung erweitert [...] unser Gesichtsfeld und wir registrieren mehr Details. Bei schlechter Laune hingegen schrumpft es. Wir sehen die Welt sozusagen im Tunnelblick.“ Alles deute darauf hin, „dass sich nicht einfach die Aufmerksamkeit verschiebt, sondern sich die Wahrnehmung tatsächlich verändert. Die positive Stimmung macht demnach empfänglich für Details, während ein schlecht Gelaunter diese einfach ausblendet“ (ORF ON Science 2009).

Stimmungen und Emotionen nehmen demnach einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf unsere Lebenshaltung. Ihre Zuordnung zum Bereich des Unbewussten bedeutet dabei gleichzeitig, dass sie rationaler Kontrolle und Überprüfung weitgehend entzogen bleiben. Und das bedeutet wiederum, dass sie der Gefahr der Manipulation ausgesetzt sind. Meinungsmanipulation über die Steuerung von Emotionen und die Erzeugung von Stimmungsgefügen, die die wirklichen Interessen, denen sie gehorchen,

nicht mehr erkennen lassen, sind an der Tagesordnung. Die immer intensiveren populistischen Bestrebungen der letzten Jahrzehnte, die feindseligen Reaktionen auf die schon als chronisch einzustufende Flüchtlingskrise und illegale Einwanderungswelle nicht nur in Europa, das Erstarken nationalistischer xenophober Tendenzen: alles das zeigt, wie durch irrational geschürte Ängste Emotionen und Stimmungen hervorgerufen werden, die auf die Einschränkung persönlicher Freiheit, Ausgrenzung und Intoleranz gegenüber dem anderen, Protektionismus und – in letzter Konsequenz – totale Kontrolle abzielen.

REZEPTION UND GESELLSCHAFTLICHE RELEVANZ DER NOVELLE *IM KREBSGANG*

Was hat das mit Günter Grass und seiner Novelle *Im Krebsgang* aus dem Jahre 2002 zu tun? Ein zentraler Aspekt der Novelle ist die reale Katastrophe der Versenkung des ehemaligen Kraft-durch-Freude-Dampfers *Wilhelm Gustloff* am 30. Januar 1945 vor Gotenhafen durch Torpedos eines sowjetischen U-Boots. Das Schiff war im Kriegsverlauf zunächst zum Lazarettschiff und dann zum Truppen- und Flüchtlingstransporter umgerüstet und der Kriegsmarine unterstellt worden und war beteiligt an der Evakuierung von Soldaten und Zivilpersonen, die vor den vorrückenden sowjetischen Truppen flohen. Zum Zeitpunkt der Versenkung befanden sich über 10.000 Passagiere an Bord, die meisten von ihnen zivile Flüchtlinge, daneben aber auch Matrosen der Kriegsmarine und Marinehelferinnen. Nur die wenigsten von ihnen konnten gerettet werden, darunter in der Fiktion auch die hochschwangere Tulla Pokriefke, die noch auf dem Rettungsschiff den Ich-Erzähler Paul Pokriefke zur Welt bringt.

Für die in Schwerin heimisch gewordene Tulla ist das Thema der *Gustloff* als persönliches Erlebnis bei Flucht und Vertreibung immer präsent, und sie bedrängt ihren inzwischen herangewachsenen Sohn immer wieder, er solle über jene Katastrophe berichten, um die Erinnerung an das Leiden der Überlebenden und Toten, die – zumal in der DDR – nicht gesellschaftlich verankert war, zu sichern. Paul, inzwischen Journalist, weigert sich jedoch beharrlich, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das ihn nicht wirklich interessiert, dessen er aufgrund der Beharrlichkeit seiner Mutter überdrüssig ist. Erst als er von „dem Alten“, einem *alter ego* des Autors, unter Vertrag genommen wird, um die Geschichte der *Gustloff* aufzuschreiben, weil der überzeugt ist, dass die Verweigerung einer öffentlichen Anerkennung auch des deutschen Kriegsleidens die Vertriebenen und deutschen Kriegsoffer nur den Rechtsradikalen in die Arme treibt, beginnt Paul mit seinen Recherchen.

Bei seinem sechzehnjährigen Sohn Konny aber, mit dem der geschiedene Vater kaum Kontakt hat, findet das Anliegen Tullas, dem Thema der *Gustloff* Gehör zu verschaffen, offene Ohren. Tief beeindruckt von den Erzählungen seiner Großmutter sucht Konny alles, was er an Informationen zur *Gustloff*

auftreiben kann, insbesondere auch über den NSDAP-Statthalter in der Schweiz, der 1936 von dem jüdischen Studenten David Frankfurter erschossen wurde und, hochstilisiert zum NS-Märtyrer, dem KdF-Schiff den Namen gab. In seiner Begeisterung für Gustloff driftet Konny immer weiter in die Neonazi-Szene ab und veröffentlicht seine immer weiter der Realität entrückten Überzeugungen, vermischt mit rechtsradikalen Hetztiraden, auf seiner Website *blutzeuge.de*. Über den angehängten Chatroom lernt er einen etwa gleichaltrigen vermeintlichen Juden kennen, den das Thema Gustloff ebenso interessiert, allerdings aus einer entgegengesetzten politischen Perspektive. In der Auseinandersetzung der beiden identifiziert sich Konny immer mehr mit dem bewunderten Wilhelm Gustloff, während sein Chat-Partner die Identität David Frankfurters annimmt. Bei einem ersten Treffen in Schwerin – nicht nur Wohnort Tullas, sondern auch Geburtsort von Gustloff – erschießt Konny „David“, der die frühere Gedenkstätte des Nazi-Märtyrers durch Bespucken entweiht hatte.

Paul hatte bei seinen Nachforschungen die *blutzeuge*-Website gefunden und ungläubig seinen Sohn als Verantwortlichen identifiziert, nachdem er viele der dort verwendeten Formulierungen als Äußerungen seiner Mutter wiedererkannte. Als er nach Konnys Verurteilung feststellen muss, dass nun der auf einer anderen rechtsradikalen Website als Märtyrer gefeiert wird, tritt neben seine Schuldgefühle, als Vater versagt zu haben, die ohnmächtige Erkenntnis, dass sich die NS-ideologische Spirale immer weiter dreht: „Das hört nicht auf. Nie hört das auf“ (IK 216).¹

Mit dieser fiktionalen Bearbeitung des Gustloff-Stoffes und der damit verbundenen Vertriebenenproblematik hat Grass eine Welle von Emotionen losgetreten. Über ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Vertreibung von Deutschen und Deutschstämmigen aus den Ostgebieten mag dieser Effekt, angesichts der Tatsache, dass die direkt Betroffenen allmählich aussterben, befremdlich anmuten. Die heftigen Reaktionen auf die *Krebsgang*-Veröffentlichung machen jedoch deutlich, dass das Thema trotzdem auch zu Beginn des neuen Jahrtausends noch große Aktualität besitzt und durchaus geeignet ist, die öffentliche Diskussion durch kontroverse Haltungen aufzuheizen. Die Gründe für diese Aktualität eines Themas der Vergangenheit liegen mit Sicherheit in seiner unzureichenden Aufarbeitung in den vorausgehenden Jahrzehnten, was Grass explizit kritisiert. Erst nach der deutschen Vereinigung von 1989/90 brachte ein Paradigmenwechsel in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit das Leiden als Konsequenz der damaligen Geschehnisse in den Vordergrund der Betrachtung – und damit nicht nur das Leiden der Opfer deutscher Aggression und Verbrechen, sondern auch das deutscher Beteiligter. Die Schuldfrage, die

¹ Zitate aus Günter Grass (2002): *Im Krebsgang*. Göttingen: Steidl, werden durch das Kürzel IK, gefolgt von der Seitenzahl, kenntlich gemacht.

jahrzehntelang alles andere überlagert und in jedem Fall ein explizites Befassen mit deutschem Leiden als unangemessen hatte erscheinen lassen, war inzwischen weitestgehend geklärt; durch die Ostverträge war eine Normalisierung des Verhältnisses zu den Staaten des Ostblocks eingeleitet; das Zerbröseln des kommunistischen Gefüges des Ostblocks und die deutsche Vereinigung trugen zweifellos dazu bei, in Europa und insbesondere bei den Deutschen ein neues Selbstverständnis zu ermöglichen, das jetzt den Weg für neue Perspektiven auf die Vergangenheit eröffnete. Das Leiden der Vertriebenen, die zwar in den Nachkriegsjahrzehnten für den Verlust ihrer Besitztümer materielle Entschädigung erhalten hatten, deren psychische und emotionale Belastung durch den Verlust der Heimat aber kaum berücksichtigt worden war, konnte jetzt mit der Erinnerung an Flucht und Vertreibung gebührend anerkannt werden.

Die Veröffentlichung von Grass' Novelle wurde denn auch zum Anlass für heftige Dispute, die sich größtenteils in einem als Reaktion auf fiktionale Literatur außergewöhnlich intensiven Presseecho Gehör verschafften (siehe hierzu und zum Folgenden u. a. Beyersdorf 2006). Es ging dabei im Wesentlichen um zwei zentrale Punkte, die die Gemüter erhitzten: einerseits nämlich um die Frage, ob und inwieweit Grass das Verdienst zukäme, mit einem Tabu gebrochen zu haben, und andererseits um die Frage der ethischen Verantwortbarkeit und Legitimität, das Leiden der Vertriebenen darzustellen, sowie der möglichen Konsequenzen solcher Darstellung (siehe dazu Brunssen 2012: 95).

In vielen Kommentaren zu Grass' Novelle wurde die Auffassung vertreten, der Autor habe mit *Im Krebsgang* eine jahrzehntelange Tabuisierung des Themenkomplexes „deutsches Leiden“ infolge von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg durchbrochen, er habe, so Volker Hage in einer der ersten Besprechungen des Buches im Spiegel (Hage 2002), „als erster Schriftsteller seiner Generation [...] literarisch auf jene Diskussion [reagiert], die Ende 1997 mit den Thesen des kürzlich tödlich verunglückten Schriftstellers W. G. Sebald zum Thema ‚Luftkrieg und Literatur‘ anhub“ (zit. in Beyersdorf 2006: 160). In derselben Richtung argumentiert etwa Hayke Lanwert in der *Westdeutschen Allgemeinen* vom 16.2.2002: „Grass' Novelle bricht mit einem Tabu“, denn „mit ‚Im Krebsgang‘ hat Nobelpreisträger Grass das Drama der Flucht wieder mitfühlbar, hat er ein Thema diskutabel gemacht, das Jahrzehnte lang als politisch nicht korrekt galt“ (Lanwert 2002, zit. nach Beyersdorf 2006: 161).

Solchen Behauptungen wurde sehr schnell widersprochen (siehe u. a. Frei 2005: 14), und zwar sowohl mit dem Hinweis auf Schriftsteller wie Siegfried Lenz oder Walter Kempowski wie auch auf die umfangreichen Dokumentationen zur Vertriebenenproblematik, die seit Jahrzehnten vorliegen

und zur Verfügung stehen.² Und trotzdem lässt sich Lanwerts Wertung nicht von der Hand weisen. Denn obwohl das Schicksal der Vertriebenen immer Teil der politischen Realität in der Bundesrepublik war, drang die Erinnerung an diese Schicksale und ihr Leiden kaum in das gesellschaftliche Gedächtnis. Der Grund dafür war einerseits sicher die seit den 1960er-Jahren im Vordergrund stehende Auseinandersetzung mit Schuld und Verantwortung für die NS-Verbrechen; andererseits aber – und früher schon – auch das vielerseits immer wieder festgestellte Unvermögen der Betroffenen, über die persönlichen Erfahrungen im Krieg zu sprechen, wie es etwa Hans-Ulrich Treichel bei seinen Eltern feststellt: „man [vermochte] vom Krieg und vom erlittenen – und gegebenenfalls auch verursachten – Schrecken möglicherweise pauschal, aber ‚im einzelnen‘ kaum zu erzählen“ (Treichel 2002: 102, zit. nach Brunssen 2006: 122). „Offenbar“, so Brunssen (2006: 121),

ist der Umgang der Deutschen mit Flucht und Vertreibung jahrzehntelang von zwei Wahrheiten geprägt gewesen: Auf der einen Seite war das Thema alles andere als tabu und in Politik und Verbänden, in Dokumentationen und Filmen weithin präsent. Auf der anderen Seite existierte gleichwohl insofern ein Tabu, als das Thema in Teilen der Gesellschaft einer konsequenten Verdrängung anheim gegeben wurde, die sich sowohl in der eingeschränkten Rezeption der vielfältig vorliegenden Materialien zum Thema als auch im Schweigen der Opfer niederschlug.

Entsprechend sieht Beyersdorf (2006: 161)

das von Rezensenten der "Krebstang"-Novelle häufig gebrauchte Wort "Tabu" bzw. "Tabubruch" durchaus gerechtfertigt, insofern ein großer Teil der deutschen Bevölkerung, insbesondere die herrschende politisch korrekte Elite, jahre- oder jahrzehntelang vom Vertreibungsthema nichts wissen wollte, falls eine Berücksichtigung dieses Themas als Rechtfertigung der Nazi-Verbrechen oder Unterstützung von etwaigen revanchistischen Forderungen ausgelegt werden könnte.

Die Frage nach der Legitimität und ethischen Verantwortbarkeit der Darstellung des Leidens Deutscher im Zweiten Weltkrieg besitzt demgegenüber eine sehr viel größere Tragweite, denn ihre Beantwortung muss sich notgedrungen auch damit auseinandersetzen, ob Deutsche sich als Opfer bezeichnen dürfen. Die zunehmende historische Distanz zu dem damaligen Geschehen, das Erstarken neuer Generationen, für die Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg nicht mehr dieselbe belastende Bedeutung wie für die Generationen ihrer Eltern und Großeltern haben, das Herausbilden eines neuen Selbstverständnisses, eines neuen Selbstbewusstseins der Deutschen nach der Vereinigung trugen dazu bei, dass im Rahmen neuer Perspektiven auf die NS-Vergangenheit auch die in den vorhergehenden Jahrzehnten fast ausschließlich von der politischen Rechten und extremen Rechten vertretenen Positionen zur

² Frank Brunssen (2006: 119) etwa stellt eine Liste mit zahlreichen relevanten Titeln zusammen. Siehe auch die Aufstellung von Ute Frevert (2003: 10).

Wahrung der Interessen deutscher Kriegsgeschädigter auf breiter gesellschaftlicher Ebene diskutierfähig wurden. Die Ablehnung einer solchen Perspektive auf der einen – Adolf Höfer (2007: 390) stellt für die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts einen deutlichen „Trend [...] in der deutschen Gesellschaft“ fest: „Alle Deutschen dürfen sich sehen als die leidenden Glieder einer einzigen großen Opferfamilie“ – und die Verteidigung des Rechts auf Erinnerung an das selbst erlebte Leiden oder sogar die Anerkennung der deutschen Geschädigten als Kriegsoffer auf der anderen Seite stellen in dieser Diskussion extreme Gegenpole dar. Dass die Zeit für die Diskussion reif war, zeigt nicht zuletzt das Ergebnis einer *Spiegel*-Umfrage aus dem Jahr 1995 (*Der Spiegel*, 8.5.1995: 76f.): Auf die Frage, ob die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten ein genau so großes Verbrechen gegen die Menschlichkeit war wie der Holocaust gegen die Juden, antworteten 36 Prozent der Befragten mit ja, bei den über 65-Jährigen lag dieser Prozentsatz noch etwas höher bei 40 Prozent (Moeller 2003: 171).

Die Veröffentlichung von *Im Krebsgang* rief

bei vielen Lesern gleichwohl Erstaunen hervor [...], weil die Flucht- und Vertreibungsthematik bis dahin vorwiegend mit revanchistischen Autoren aus dem rechten politischen Spektrum assoziiert worden war. Ausgerechnet von Grass, der stets als linker Schriftsteller wahrgenommen worden war, [...] der sein schriftstellerisches Selbstverständnis noch 1990 als ein 'Schreiben nach Auschwitz', also als eine Tätigkeit definiert hatte, deren eigentlicher Bezugspunkt das von den Deutschen verübte Menschheitsverbrechen des Holocaust ist – ausgerechnet von diesem Grass hatte man nicht erwartet, dass er sich eines Stoffes annehmen würde, in dem es um die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs geht. (Brunssen 2006: 117)

Grass wurde sogar vorgeworfen, er „habe sich mit der Darstellung deutscher Opferschaft als Revisionist entpuppt, dem es um eine ‚Umcodierung der Vergangenheit‘ gehe, die das Tätervolk zum Opfervolk stilisiere“ (Brunssen 2012: 95 zitiert hier Frei 2005: 15). Frei und andere Kritiker erkennen die Tendenz und Gefahr, dass die Deutschen immer stärker als „Opfer“ fokussiert werden (Frei 2005: 14), es finde eine „Metamorphose vom deutschen Täterkollektiv zum Opferkollektiv“ (Baier 2002: 39) und die „Konstruktion einer kollektiven Opferidentität“ (Salzborn 2002) statt. Alles das mit dem Ziel einer „nachträglichen Exkulpation der Deutschen – das ‚Ende der Schuld‘ [Frei 2005: 21] schein[e] jedenfalls nahe“ (Brunssen 2006: 118).³

Auch Pól Ó Dochartaigh erkennt die Gefahr der „Selbstviktimisierung“ (Brunssen 2006: 118) der Deutschen und hält entsprechende Befürchtungen für durchaus berechtigt – angesichts etwa des *Spiegel*-Dossiers über die

³ Die vorhergehenden Zitate von Frei, Baier und Salzborn sind Brunssen 2006: 118 entnommen.

Vertreibung der Deutschen aus dem Osten,⁴ das 2002 in der Folge der *Krebsgang*-Veröffentlichung erschien und dessen Texte als Ganzes gesehen

reflect a focus on 'German suffering' to the virtual exclusion of any reflection on German guilt. That such a volume also includes two short, one-sided essays on Grass's text shows that the journal not only misses the point about the historical debate, it misses the point about the novella itself. (Ó Dochartaigh 2010: 196)

Anders als etwa Frei macht Ó Dochartaigh – wie viele englischsprachige Rezensenten – Grass und seine Novelle nicht für diese Entwicklung verantwortlich, denn was sich in *Im Krebsgang* abspiele, „is a debate between those who wish to internalise the lessons of Germany's history and those who would exclude Germany's guilt from contemporary discourse“ (Ó Dochartaigh 2010: 196), also keinesfalls ein Versuch, die zweite dieser Positionen zu rechtfertigen.

So stellt denn auch J. M. Coetzee (2003) *Im Krebsgang* „in Zusammenhang mit Grass' Gesamtwerk, das immer schon sowohl deutsche Schuld wie auch deutsches Leiden behandelt habe“ (zit. in Beyersdorf 2006: 165). Grass sei daher, so Coetzee,

freer than most to enter the debate in progress in Germany about silence and silencing, taking up, in a characteristically cautious and nuanced way, a position that until recently only the radical right has dared to champion in public: that ordinary Germans – not just those who perished in the camps or died opposing Hitler – have a claim to be numbered among the victims of World War II. (Coetzee 2003, zit. nach Beyersdorf 2006: 165)

In den Worten Peter Millars, in *The Times* (5.4.2003), sieht Beyersdorf (2006: 165) eine angemessene Zusammenfassung der Schlussfolgerungen zahlreicher englischsprachiger und wohl auch deutscher Rezensenten:

For nearly 50 years the wartime suffering of German civilians, particularly under the ferocious bombing, has been swept under the carpet, as it were. By both sides. We didn't like to talk about it and they didn't dare. Set against the Holocaust, it risked the charge of attempting to make a moral equivalence. However, the turn of the millenium [sic] has seen a surge in the Germans' analysis not only of what was done in their name, but what was done to them as a result and, in a final turn of the screw, why they repressed their own reaction to that. (Millar 2003, zit. nach Beyersdorf 2006: 165)

Und Ian Bell schließlich stellt im *Sunday Herald* (30.3.2003) eine zentrale Frage, deren unterschiedliche Beantwortung mit für die emotionsgeladenen Dispute verantwortlich war, die die Veröffentlichung und erste Rezeption von Grass' Novelle begleiteten: „is the fact of war guilt sufficient to excuse, or eradicate the memory of, the hundreds of thousands of Germans who died during their country's defeat?“ (zit. bei Beyersdorf 2006: 165f.)

⁴ *Spiegel Special* 2/2002. 2005 als Buch veröffentlicht: Aust / Burgdorff 2005).

Aleida Assmann (2006: 187) hat diese Frage sehr differenziert und überzeugend beantwortet, indem sie den Deutschen durchaus ein Recht zur Erinnerung an ihr Leiden im und infolge des Zweiten Weltkriegs zugesteht: die Koexistenz verschiedener Gedächtnisebenen, vom individuellen und familiären bis hin zum offiziellen gesellschaftlichen und nationalen Erinnern, sei möglich. Aber Assmann knüpft diese Möglichkeit unbedingt an die Anerkennung eines allgemein akzeptierten Erinnerungsrahmens, der als zentralen Punkt die Anerkennung des Holocaust und der Verantwortung der Deutschen für die NS-Verbrechen einschließt:

The norm of German national memory, as established in the 1960s and reconfirmed in the 1980s, is the Holocaust, the recognition and working-through of German guilt, involving the assumption of historical responsibility for the atrocities of the Nazi-regime. This is the normative framework into which all the other memories have to be integrated. (A. Assmann 2006: 197f.)

Eine Aufrechnung verursachten gegen erfahrenes Leiden und die Viktimisierung der Deutschen in exkulpatorischer Absicht werden dadurch unmöglich. Deutsches Leiden darf nicht verschwiegen, das Recht auf Erinnerung daran nicht verweigert werden, daraus auch für die Deutschen insgesamt einen Opferstatus herleiten zu wollen, ließe sich jedoch angesichts der massiven Unterstützung und Duldung des NS-Regimes durch die Deutschen nicht rechtfertigen.

Die meisten Rezensionen stimmen denn auch im Wesentlichen darin überein, dass „Grass mit seiner Novelle mehr als fünfzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg es geschafft hat, Diskussion über deutsches Leiden an den Kriegereignissen wie Luftkrieg oder Flucht und Vertreibung zu ermöglichen“ (Beyersdorf 2006: 162). Wie Frank Brunssen mit konkretem Bezug zur *Wilhelm Gustloff* darlegt, galt

[b]is zur Veröffentlichung von *Im Krebsgang* [...] für das Schicksal des Schiffes, was Winfried Sebald 1997 schon mit Blick auf den alliierten Bombenkrieg formuliert hatte: dass nämlich wichtige Kapitel aus der Geschichte des Zweiten Weltkriegs offenbar 'kaum eine Schmerzesspur' bei den Deutschen hinterlassen haben und deshalb jahrzehntelang nicht zu einer 'öffentlich lesbaren Chiffre' wurden. Erst Günter Grass ist es mit seiner Novelle gelungen, für die Geschichte der *Gustloff* eine solche Chiffre zu schaffen – darauf beruht die besondere Leistung von *Im Krebsgang*. (Brunssen 2006: 130)⁵

Brunssen sieht entsprechend „Volker Hages Einschätzung [...], wonach das mangelnde öffentliche Bewusstsein über den Luftkrieg gegen Deutschland weniger ein Problem der literarischen Produktion, sondern eines mangelhafter Rezeption gewesen sei“ (Brunssen 2006: 123 nach Hage 2003: 119f.), auch für die *Gustloff*-Katastrophe und Flucht und Vertreibung überhaupt zutreffend: „Erst durch den Verkaufserfolg und die außerordentliche Breitenwirkung von *Im*

⁵ Brunssen bezieht sich auf W. G. Sebald: *Luftkrieg und Literatur*, S. 12.

Krebsgang in den Medien ist es Günter Grass gelungen, der Gustloff-Geschichte einen Platz in der allgemeinen Wahrnehmung einzuräumen, der der Bedeutung des Schiffes gerecht wird“ (Brunssen 2006: 123).

Es wird also anerkannt, das Grass' Novelle wesentlich dazu beigetragen hat, mit dem Blick auf Flucht und Vertreibung eine neue Perspektive der literarischen Aufarbeitung von NS-Vergangenheit und ihren Folgen zu eröffnen. Gleichzeitig wird außerdem bescheinigt, dass – entgegen den Befürchtungen Freis und anderer – „die Art und Weise wie Grass dieses ‚gemiedene Thema‘ behandelt, [...] über jeden Revanchismusverdacht erhaben“ sei (Scheller 2003, zit. bei Beyersdorf 2006: 163). Angesichts des Befremdens darüber, dass sich ausgerechnet der linke Schriftsteller Günter Grass dem Thema der Vertriebenen widmet, weist Elisabeth Krimmer strikt den Vorwurf zurück, der Autor habe in seiner Haltung eine Kehrtwende vollzogen: „Grass' *Im Krebsgang* is as critical of its narrator's claim to a victim status as was his first novel and postwar masterpiece, *Die Blechtrommel* (1959)“ (Krimmer 2008: 272). Hier wie dort kritisiere er den Hang der Deutschen zur „Selbstviktimisierung“ und stelle selbstkritische Überlegungen über die Gefahren von Opfer-Narrativen an (ibid.).

EMOTIONEN UND IHRE BERÜCKSICHTIGUNG IN DER ERZÄHLSTRATEGIE

Das Panorama der Rezeption von Grass' Novelle erweist sich – zwischen polarisierenden und polarisierten Auffassungen, zwischen Kritik und Beifall, Ablehnung und Anerkennung – als äußerst komplex und widersprüchlich. Deshalb erscheint es angebracht, aus der Nähe zu betrachten, wie Grass in *Im Krebsgang* erzähltechnisch vorgeht, wie er das in Zusammenhang mit dem Themenkomplex Flucht und Vertreibung stehende emotionale Potenzial berücksichtigt, wie er mit diesen Emotionen umgeht. Im Vordergrund der folgenden Überlegungen wird der Effekt auf den Leser stehen, den Grass' Erzählung hervorruft. Die zentrale Frage dabei ist, ob und wie es Grass, der das jahrzehntelange Verschweigen des Leidens der Deutschen bei Flucht und Vertreibung kritisiert und die Erinnerung an dieses Leiden eben hier zu Wort kommen lässt, trotzdem gelingt zu vermeiden, dass der Leser sich – wie etwa Konny Pokriefke – mit jenen Positionen anfreunden kann, auf die die „Rechtsgestrickten“ hinarbeiten: nämlich ein Lamentieren über das eigene Unglück, ohne dass der Kontext der NS-Verbrechen, die dessen Ursprung waren, berücksichtigt würde; ein Lamentieren, das in der Konstruktion eines Selbstbildes gipfelt, in dem Deutsche sich zu Opfern des Krieges bzw. hier der Russen sowie ungerechter Nachkriegsbeschlüsse zur territorialen Neuordnung nach politischer Konvenienz stilisieren können.

Wenngleich Emotionen in der Novelle präsent sind – etwa in den Erinnerungen Tullas oder der emotionalen Implikation des Erzählers Paul, wenn er den Schiffsuntergang und die Umstände seiner Geburt rekonstruiert

oder wenn er ungläubig entsetzt die Rolle seines Sohnes als rechtsradikalen Drahtzieher wahrnimmt –, so scheint Grass' Erzählweise zunächst einmal nicht auf die Übermittlung von Emotionen abzielen. Das lässt sich mit zahlreichen längeren Passagen aus der Novelle belegen, in denen Sachverhalte und Ereignisse geschildert werden, die sich für eine emotionalisierende Darstellung eignen würden. Grass aber reduziert das Generieren oder Suggestieren emotionaler Implikationen in seinem Erzählen auf ein Minimum oder verzichtet ganz darauf, was man etwa bei der Schilderung der Einschiffung von Familie Pokriefke mit ihrer schwangeren Tochter Tulla am 30. Januar 1945 und dem anschließenden Rückblick auf die Stunden und Tage davor erkennen kann:

Am Vormittag des Dreißigsten gelang es Mutter, mit ihren Eltern an Bord zu kommen. „Auffen letzten Dricker sind wir noch rauf...“ Dabei ging ein Teil des Gepäcks verloren. Mittags kam der Befehl für die *Gustloff*, Anker zu lichten und abzulegen. Auf dem Kai blieben Hunderte zurück.

„Fier Mama und Papa war ech natierlich ne Schande mit maim dicken Bauch. Immer wenn wer von die andern Flichtlinge nach miä jefragt hat, hädd Mama jesagt: ‚Ihr Verlobter kämpft anne Front.‘ Oder: ‚Aijentlich sollt es ne Ferntrauung jeben mit ihrem Verlobten, der anne Westfront kämpft. Wenner nur nech jefallen is.‘ Aber zu miä ham se immer nur von Schande jered. War ja man gut so, dass ons auffem Schiff gleich jetrennt ham. Mama ond Papa mußten janz nach unten im Schiffsbauch rain, wo noch bißchen Platz war. Ech kam nach oben auf Schwangerenstation...‘

Doch soweit war es noch nicht. Wieder einmal muß ich rückwärts krebsen, um voranzukommen: noch am Vortag – und dann eine lange Nacht über – hatten die Pokriefkes auf ihren zu vielen Koffern und Bündeln gesessen, inmitten einer Menge Flüchtlinge, von denen die meisten vom langen Treck erschöpft waren. Von der Kurischen Nehrung, dem Samland, aus Masuren stammten sie. Ein letzter Schub war aus dem näher gelegenen Elbing geflüchtet, das von sowjetischen Panzern überrollt worden war, aber noch immer umkämpft zu sein schien. Auch drängten sich mehr und mehr Frauen und Kinder aus Danzig, Zoppot und Gotenhafen zwischen Pferde-, Leiter-, Kinderwagen und den vielen Schlitten. (IK 107)

Statt emotionaler Erzählung liefert Grass' Erzähler einen weitgehend nüchternen Bericht, was er dem Leser auch vorher schon in Aussicht gestellt hat: „Er [der Alte] sagt, mein Bericht habe das Zeug zur Novelle. Eine literarische Einschätzung, die mich nicht kümmern kann. Ich berichte nur“ (IK 123). Dieser Anspruch signalisiert von vornherein die Absicht, auf eine emotionale Darstellung zu verzichten.

Die Erzählfragmente Tullas aus erster Quelle, die auch emotionale Implikationen enthalten – die Eile, Hast und Angst zurückgelassen zu werden („Auffen letzten Dricker sind wir noch rauf...“); das Empfinden von Tullas Schwangerschaft seitens der Eltern als Schande; Tullas Erleichterung, als sie sofort nach der Einschiffung von den Eltern getrennt wird –, werden im Dialekt wiedergegeben. Das mag für denjenigen, der mit diesem Dialekt vertraut ist, größere Nähe schaffen, stellt aber für die meisten Leser eher ein Perzeptionshemmnis dar, das einer automatischen Wahrnehmung (siehe hierzu

Winko 2009: 379; Saalbach 2016: insb. 46-48) entgegensteht. Die meisten Leser werden sich daher mit den Dialekt-Passagen sehr bewusst und analysierend auseinandersetzen müssen, um den Sinn der Äußerungen zu verstehen. Bedenkt man, dass Emotionen dem Bereich des Unbewussten zuzuordnen sind, ist davon auszugehen, dass die notwendig bewusst analysierende Aufnahme des Textes die Wirksamkeit seiner emotionalen Implikationen auf den Leser zunächst weitgehend, wenn nicht völlig verhindert.

Auch die programmatisch „Krebstang“-artige Erzählfolge stört eine automatische Wahrnehmung des Inhalts durch den Leser. Die Fragmentierung des Erzählten und die immer wieder fast schon systematisch rückläufige Anordnung der Szenen, die assoziativ erinnernd miteinander verbunden werden, erschweren dem Leser durch die Forderung seines Intellekts bei der Inhaltsrekonstruktion das automatische Empfinden von Emotion.

Dass aber ein literarischer Text eine weitgehend emotionslose Form der Darstellung sucht, bedeutet nicht, dass seine Lektüre beim Leser keine Emotionen hervorruft. Ganz im Gegenteil kann, wie Carme Font (2008: 31f.) darstellt, eine nüchtern-neutrale Darstellung von Sachverhalten und Ereignissen, die normalerweise mit starken Emotionen assoziiert werden, die Emotionalisierung des Lesers erheblich verstärken. Der Grund dafür dürfte darin liegen, dass ihm hier seitens des Textes keine Emotionen zur empathischen Nachempfindung suggeriert werden, sondern er selbst seine emotionale Position im Verhältnis zum Text festlegen muss zwischen sachlich-neutraler Darstellung und den Emotionen, die ihm die dargestellten Inhalte eigentlich abverlangen. Statt Nachvollzug geht es hier um das Generieren von Emotionen durch den Leser, und ein solcher produktiver Akt erfordert zweifellos eine äußerst intensive emotionale Implikation.⁶

Das lässt sich zum Beispiel an der Passage verdeutlichen, in der die Situation im Innern der *Gustloff* rekonstruiert wird, nachdem sie von den Torpedos des sowjetischen U-Boots getroffen wurde (IK 136f.). Der Erzähler wahrt auch hier weitgehend die Distanz:

Was aber im Schiffsinne geschah, ist mit Worten nicht zu fassen. Mutters für alles Unbeschreibliche stehender Satz „Da hab ech kaine Töne fier ...“ sagt, was ich undeutlich meine. Also versuche ich nicht, mir Schreckliches vorzustellen und das Grauensvolle in ausgepinselte Bilder zu zwingen, so sehr mich jetzt mein Arbeitgeber drängt, Einzelschicksale zu reihen, mit episch ausladender Gelassenheit und angestrengtem Einfühlungsvermögen den großen Bogen zu schlagen und so, mit Horrorwörtern, dem Ausmaß der Katastrophe gerecht zu werden.

⁶ In meinem Beitrag „Unheim(at)liche Gefühle beim Besuch einer alten Dame“ (Saalbach 2016, Veröffentlichung in Vorbereitung) zur Tagung „Vom Gipfel der Alpen... Das schweizerische Drama und Theater im 20. und 21. Jahrhundert“, Łódź, 9-11. Juni 2016, bin ich am Beispiel der tragischen Komödie Dürrenmatts *Der Besuch der alten Dame* gezeigt, auf diese Mechanismen eingegangen.

Das hat der Schwarzweißstreifen mit Bildern versucht, die in Filmstudios vor Kulissen entstanden. Man sieht drängende Masse, verstopfte Gänge, den Kampf um jede Treppenstufe aufwärts, sieht verkleidete Komparsen als Eingeschlossene im verschlossenen Promenadendeck, ahnt die Schlagseite des Schiffes, sieht, wie das Wasser steigt, sieht im Schiffsinneren Schwimmende, sieht Ertrinkende. (IK 136)

Grass lässt seinen Erzähler hier der „Katastrophe“, dem „Schrecklichen“ und „Grauensvollen“ näher kommen, ohne dabei jedoch emotional zu werden. Der Erzähler beugt der Entstehung von Emotionen vor, indem er zunächst beschreibt, was sein „Arbeitgeber“ gerne hätte, er aber nicht tun wird: nämlich ein „dem Ausmaß der Katastrophe gerecht [werdendes]“ Horror-Szenarium entwerfen, um dann den „Schwarzweißstreifen“ *Nacht fiel über Gotenhafen* (D 1959, Regie: Franz Wisbar) anzusprechen, der mit unauthentischen Bildern vor Kulissen und mit Statisten eben das versucht habe. Diese Erörterungen schaffen Distanz zu den behandelten Ereignissen und sind kaum in der Lage, dem Leser in Bezug auf das Gelesene Emotionen zu vermitteln.

Dann aber kommen Kinder ins Spiel: „Kinder sieht man im Film. Kinder, von ihren Müttern getrennt. Kinder, an der Hand die baumelnde Puppe. Kinder, verirrt in bereits geräumten Gängen. In Nahaufnahme die Augen vereinzelter Kinder“ (IK 136). Hier wird der Mitleidseffekt wegen des Leidens absolut unschuldiger und hilfloser Opfer gerade aufgrund der Nüchternheit der Aufzählung zu einer intensiven Emotionalisierung des Lesers führen – die Autor und Erzähler jedoch sofort wieder dämpfen, wenngleich nicht vollständig aufheben, dadurch, dass sie dem Hinweis auf die Darstellung der hilflos dem Tod ausgelieferten Kinder im Film unmittelbar den an rationale Überlegung gekoppelten Hinweis auf das in der Realität noch viel größere Ausmaß der Katastrophe folgen lassen, der in einer kalten, fast schon zynischen Feststellung über Anschauungen und Aussagekraft von Statistiken gipfelt:

Doch die über viertausend Säuglinge, Kinder und Jugendlichen, für die es kein Überleben gab, waren, allein aus Kostengründen, nicht zu verfilmen, blieben und bleiben abstrakte Zahl, wie all die anderen in die Tausende, Hunderttausende, Millionen gehenden Zahlen, die damals wie heute nur grob zu schätzen waren und sind. Eine Null am Ende mehr oder weniger, was sagt das schon; in Statistiken verschwindet hinter Zahlenreihen der Tod. (IK 136)

Danach zieht sich der Erzähler wieder vollständig in berichtende Distanz zurück: „Ich kann nur berichten, was von Überlebenden an anderer Stelle als Aussage zitiert worden ist“ (IK 137).

Die kontrastierende Gegenüberstellung von trocken-nüchternem Bericht, der nur selten von meist kurzen Passagen mit explizit emotionalem Potenzial unterbrochen wird, und sehr kurzen – oft ironischen – emotionalen Stellungnahmen des Erzählers zu den Gegenständen seines Berichts kann insgesamt als charakteristisch für die Erzählstrategie in *Im Krebsgang* überhaupt betrachtet werden. Denn immer wieder konterkariert der Erzähler das von ihm

Berichtete mit seiner persönlichen Einschätzung. So etwa, als er, den Ausführungen auf der Neonazi-Website *blutzeuge.de* folgend, die Feierlichkeiten anlässlich der Feuerbestattung Wilhelm Gustloffs beschreibt, der – vor seiner Ermordung durch den Juden David Frankfurter eher ein unbekannter NSDAP-Landesgruppenleiter Schweiz – jetzt als nationalsozialistischer Held und Märtyrer gefeiert wird. Die darauf folgende Feststellung, dass der angebliche „Frontsoldat“ des Ersten Weltkriegs „nie den Grabenkrieg erlebt hatte und [.../ihm] Trommelfeuer oder ‚Stahlgewitter‘, wie es bei Jünger heißt, erspart worden sind“, ergänzt der Erzähler angesichts der Bedeutung Gustloffs für die fatalen Entwicklungen in der Novelle noch mit der Bemerkung: „Ach wäre er doch vor Verdun dabei gewesen und rechtzeitig in einem Granattrichter krepirt!“ (IK 37).

Diese Einwürfe des Erzählers haben die Funktion, das vorher Berichtete infrage zu stellen, zu kritisieren, es als Lüge oder Halbwahrheit zu entlarven, und gewinnen besondere Relevanz, wo der Leser möglicherweise dazu verleitet werden könnte, sich auf Emotionen einzulassen, die mit der Textintention nicht vereinbar wären. Diese Strategie verfolgen Grass und sein Erzähler Paul Pokriefke sehr deutlich, wo es um die Manipulation von Fakten und Daten zu revanchistischen Zwecken seitens der Neonazi-Szene geht. Auf der Website Konny Pokriefkes werden sehr detailliert die Gräueltaten der sowjetischen Soldaten bei ihrem Vorstoß nach Westen in den letzten Kriegsmonaten dargestellt, und der Erzähler fasst diese Darstellung zunächst zusammen:

Als wenige Tage nach dem Vorstoß der sowjetischen II. Gardearmee die Ortschaft Nemmersdorf von Einheiten der deutschen 4. Armee zurückerobert wurde, war zu riechen, zu sehen, zu zählen, zu fotografieren und für alle Kinos im Reich als Wochenschau zu filmen, wie viele Frauen von russischen Soldaten vergewaltigt, danach totgeschlagen, an Scheunentore genagelt worden waren. T-34-Panzer hatten Flüchtende eingeholt und zermalmt. Erschossene Kinder lagen in Vorgärten und Straßengräben. Sogar französische Kriegsgefangene, die nahe Nemmersdorf in der Landwirtschaft hatten arbeiten müssen, sind liquidiert worden, vierzig an der Zahl, wie es hieß.

Diese und weitere Einzelheiten fand ich unterm mittlerweile geläufigen Signum im Internet. (IK 101)

Der Leser braucht nur geringe empathische Fähigkeit, um hier das Furchtbare der Geschehnisse wenigstens ansatzweise nachzuempfinden. Der folgende Appell des russischen Schriftstellers Ilja Ehrenburg an die sowjetischen Soldaten, auf schlimmste Weise „Rache zu nehmen für das von den faschistischen Bestien verwüstete Vaterland“ (IK 101), vermag einerseits zwar die Emotionalisierung des Lesers noch zu verstärken, andererseits aber stellt er neben die von Deutschen erlittenen Gräueltaten schon den ursprünglichen Grund für dieses Leiden: nämlich die den Russen zugefügte Verwüstung ihrer Heimat durch die deutschen „faschistischen Bestien“. Deutsches Leiden wird so zwar schon frühzeitig neben deutsche Schuld gesetzt und eine unreflektierte Leserreaktion potenziell gebremst. Aber genauso wie Konny Pokriefke dieses

inhaltliche Detail des Ehrenburg-Appells offenbar entgangen ist, könnte es auch der Leser übersehen. Deutlicher wird das anschließende wörtliche Zitieren der unschwer als solche erkenntlichen Hetztiraden aus dem Internet: „Das taten russische Untermenschen wehrlosen deutschen Frauen an...‘ – ‚So wütete die russische Soldateska ...‘ – ‚Dieser Terror droht immer noch ganz Europa, falls gegen die asiatische Flut kein Damm errichtet wird...‘“ (IK 101f.), die definitiv dazu beitragen, der Einstimmung auf revanchistische Positionen vorzubeugen.

Im Weiteren lässt Grass seinen Erzähler zur neutral-nüchternen Berichterstattung über die panische Massenflucht in Richtung Westen aus Angst vor den vorrückenden Russen zurückkehren und ihn schließlich seinem Sohn mit Unverständnis das Manipulieren, Unterschlagen, Verschweigen relevanter Informationen auf seiner Website vorwerfen und ihn schlichtweg des Lügens bezichtigen, als der die *Wilhelm Gustloff* als „Flüchtlingssschiff“ präsentiert: „Warum unterschlug er [Konny]“, so fragt sich Paul Pokriefke,

die gleichfalls eingeschifften tausend U-Bootmatrosen und dreihundertsiebzig Marinehelferinnen, desgleichen die Bedienungsmannschaften der eilig aufmontierten Flakgeschütze? [.../Er] verschwieg [...] kroatische Kriegsfreiwillige, die schlecht ausgebildet die Schiffsbesatzung ergänzen mußten. [...] kein Wort über die fehlenden zehn Rettungsboote, die zur Vernebelung des Hafens bei Luftangriffen abkommandiert und durch Ruderboote mit geringem Fassungsvermögen [...] ersetzt worden waren. Warum log Konny? (IK 103)

Grass konfrontiert also seinen Leser zunächst mit der Darstellung von Deutschen erlittener Gräueltaten auf der Neonazi-Website. Der Leser muss sich in seinem Verstehensprozess notgedrungen positionieren und Erwartungen an den Fortgang der Erzählung formulieren, und eine von mehreren Möglichkeiten der Positionierung kann auch die vorläufige Erkenntnis sein, dass das, was dort steht, ja zutreffend sei, dass Konny eigentlich recht habe: Was die Russen ihren deutschen Opfern angetan haben, war ein großes Unrecht.

Nun aber beginnt Grass, diese dem revanchistischen Entwurf folgende Interpretationslinie Schritt für Schritt zu dekonstruieren. Der schon in Ilja Ehrenburgs Rache-Appell an die Sowjetsoldaten enthaltene Hinweis auf die Verwüstung Russlands durch die deutschen „faschistischen Bestien“ mag noch unbemerkt bleiben. Die darauf folgenden Hasstiraden aber über „russische Untermenschen“ und einen „Terror“, der als ungedämmte „asiatische Flut“ auch heute noch „ganz Europa“ bedrohe (IK 101), dürften den Leser kaum dazu verleiten, sich mit ihnen zu identifizieren. Eine solche Reaktion sollte nur von jemandem zu erwarten sein, der das zugrunde liegende Gedankengut ohnehin schon teilt – der aber vermutlich die Novelle des linken Autors Grass gar nicht erst lesen würde.

Mit dieser vorerst vorsichtigen Distanzierung unterbricht Grass den vom Leser erwarteten Fortlauf des Lesevorgangs, die so genannte „good

continuation“ (1976: 287),⁷ nämlich die Bestätigung der falsch gelenkten Leseremotionen durch den Text, und rückt diese Emotionen spätestens durch die explizite Stellungnahme seines Erzählers gegen die auf *blutzeuge.de* aufgestellten Behauptungen zurecht, die er als Manipulationen und Lügen entlarvt. Ein Leser, der zunächst eine gewisse Sympathie für die revanchistischen Positionen der Website empfunden hätte, sähe sich jetzt praktisch gezwungen, sein Textverständnis zu revidieren – einerseits aufgrund der erzählungsinhärenten Argumentation und andererseits aufgrund der Autorität, die dem Erzähler und seinen Stellungnahmen im Leseprozess zukommt, dadurch, dass er mit seiner Perspektive den Leser beim Akt des Verstehens begleitet und orientiert. Grass zeigt mit seiner durch den Erzähler vermittelten Haltung deutlich, dass er zwar das Thema der Heimatvertriebenen am Beispiel der *Gustloff*-Katastrophe wieder ins öffentliche Bewusstsein rufen will und dass es ihm wichtig ist, ihr Leiden anzuerkennen und zu erinnern; er verwehrt aber, aus dieser Anerkennung revanchistische Ansprüche herleiten zu können, denen er an anderer Stelle mit den Worten des „Alten“ explizit widersprochen hat: „Niemals [...] hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das gemiedene Thema den Rechtsgestrickten überlassen dürfen. Dieses Versäumnis sei bodenlos ...“ (IK 99), eben weil aufgrund dieses Versäumnisses die „Rechtsgestrickten“ sich das Thema Flucht und Vertreibung zu eigen machen und es, wie auf der *blutzeuge*-Website erkennbar, dazu missbrauchen konnten, eigene gegen fremde Schuld aufzurechnen so lange, bis nur noch deutsches Leiden übrig bleibt, deutsche Schuld aus dem Bewusstsein verschwindet: Damit wurde eine ideale Voraussetzung für die Selbstviktimisierung der Deutschen geschaffen, von der sich Grass klar distanziert.

ZUR TEXTREZEPTION: MISSVERSTÄNDNISSE UND IHRE URSACHEN

Es stellt sich dann die Frage, aus welchem Grund trotzdem eine Reihe namhafter Kritiker Grass vorwerfen konnten, er leiste dem deutschen Opferdiskurs Vorschub, wie eingangs dargestellt wurde. Wenn Grass seiner Haltung zum dargestellten Thema so klar Ausdruck verleiht, wie kann es dann zu einem solchen Missverständnis kommen?

Möglichen Aufschluss hierüber bietet eine kurze Betrachtung dazu, wie ein Lesevorgang abläuft: Jeder Leser geht mit Erwartungen an einen literarischen Text heran, die größtenteils von seinen persönlichen Voraussetzungen – wie seinem Bildungs- und Kenntnisstand, seiner Lebens- und Welterfahrung, seiner ideologischen Orientierung oder seiner emotionalen

⁷Iser folgt hier Aron Gurwitsch (?1964): *The Field of Consciousness*, Pittsburgh, Duesquesne University Press, 150ff.

Verfassung – abhängen. Im Verlauf des Lesevorgangs wird er sich jedoch immer wieder veranlasst sehen, seine Texterwartung zu modifizieren, um seinen Verstehensprozess in Einklang mit dem zu bringen, was der Text ihm offeriert. Wolfgang Iser beschreibt den Lesevorgang mit Edmund Husserl als kontinuierliche „Dialektik von Protention und Retention“ (Iser 1975b: 258),⁸ also als kontinuierliches Zusammenspiel in jedem Augenblick der Lektüre von Erwartungsprojektion hinsichtlich des weiteren Verlaufs und der Erinnerung an das bereits Gelesene. Ein literarischer Text aber besteht nicht nur aus explizit formulierter Mitteilung, sondern zu großen Teilen aus Aussparungen, bloßen Andeutungen, konnotativen Hinweisen etc... – Iser spricht von Leer- und Unbestimmtheitsstellen (siehe z. B. Iser 1972, 1975a) –, denen der Leser konkrete Bedeutung zuweisen muss, will er den Text verstehen. Für diese Bedeutungszuweisung greift der Leser auf seinen Erfahrungshorizont zurück, der wiederum von den genannten persönlichen Voraussetzungen abhängig ist. Leer- und Unbestimmtheitsstellen sind somit für die Leserbeteiligung am Textvollzug relevante und unverzichtbare Elemente des Textes (siehe Iser 1975a: 236).

Nun ist es allerdings eine Besonderheit literarischer Texte, dass sie die Aufmerksamkeit des Lesers unter anderem dadurch auf sich lenken, dass sie seine Erwartungen an Text und Textverlauf nur eingeschränkt oder überhaupt nicht bestätigen. Eine „good continuation“, also der Fortlauf des Textes so, wie ihn der Leser als Erwartung projiziert hat, ist in literarischen Texten eher die Ausnahme (Iser 1976: 287). Der Leser soll vielmehr überrascht werden, nicht gelangweilt mit Entwicklungen, wie er sie sich ohnehin vorstellen kann. In Grass' Novelle *Im Krebsgang* lässt sich diese Strategie in dem stetigen Wechsel zwischen nüchternem Bericht, emotional gefärbten Schilderungen, kritisch-ironischen Stellungnahmen des Erzählers oder strikter Distanzierung von dem Erzählten oder seinen Implikationen nachvollziehen.

Es versteht sich fast von selbst, dass für ein adäquates Textverstehen aber nicht nur die kontinuierliche Erwartungsbildung durch den Leser, sondern auch eine möglichst exakte Berücksichtigung dessen, was der Text explizit vermittelt, eine zentrale Rolle spielt. Aber gerade hier entstehen oft Probleme, denn im Zusammenspiel von Retention und Protention beim Lesevorgang und der mit ihm einhergehenden Bedeutungskonstitution durch den Leser verblasst die Erinnerung an das schon Gelesene zusehends, präsent bleiben vor allem jene inhaltlichen Aspekte, die dem jeweiligen Leser besonders wichtig erscheinen, und die persönlichen Erwartungen an den Text und den Fortlauf der Erzählung gewinnen an Gewicht. So kann eine Interpretation, die nicht von einer sehr aufmerksamen Lektüre eng am Text begleitet wird, leicht zu einem Textverstehen führen, dass sich mehr an Lesererwartungen und -

⁸In Anlehnung an E. Husserl (1966): *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* (Gesammelte Werke 10), Den Haag, M. Nijhoff, 52.

überzeugungen orientiert als an dem, was der Text wirklich explizit sagt. Wie Marcel Proust in diesem Zusammenhang treffend formuliert hat: „En réalité, chaque lecteur est, quand il lit, le propre lecteur de soi-même“, jeder Leser liest sich letzten Endes selbst (Proust 1927: 70).

Konkret für die Rezeption von *Im Krebsgang*, lässt sich ableiten, dass aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier Lesererwartungen und eine gewisse Voreingenommenheit bezüglich des behandelten Themas die adäquate Aufnahme des Textes in Mitleidenschaft gezogen haben. Gerade bei einem so kontroversen Komplex wie der Vertriebenenproblematik und dem darin verzahnten Opferdiskurs ist schon aus der historischen Entwicklung seit dem Ende des Nationalsozialismus eine insbesondere bei der Linken aus dem 1968er Umfeld weit verbreitete Haltung zu erwarten, die eine Diskussion über deutsches Leiden in und infolge von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg angesichts der deutschen Verantwortung für jene furchtbaren Ereignisse als verfehlt und ethisch unvertretbar ablehnt. Die Stimmung, die bei dieser Orientierung die Lektüre begleitet, ist von den Vorerwartungen an den Text her eindeutig negativ geprägt. Folgt man den eingangs zitierten Ergebnissen aus der neueren psychologischen Forschung (Schmitz 2009), nach denen eine positive Stimmung die Fähigkeit zur Aufnahme von Details erweitert, eine negative Stimmung oder Voreinstellung aber die Wahrnehmung auf eine Art „Tunnelblick“ schrumpfen lässt, so erklärt sich, dass bei der Lektüre eines Textes eine von vornherein ablehnend-skeptische Einstellung die Wahrnehmung auf das fokussiert, was die eigene Ablehnung und die ihr zugrunde liegenden Befürchtungen bestätigt – also hier das auf die Förderung der Konstruktion einer Opferidentität der Deutschen hinauslaufende Potenzial des Textes. Grass' Strategie, in diesem Kontext zunächst zur Herausbildung von Emotionen zu verleiten, um diese dann aus der Position der Erzählerautorität zu dekonstruieren und als verfehlt zu entlarven und zurechtzurücken, wird bei dieser Stimmungslage der Voreingenommenheit nicht unbedingt wahrgenommen. Es ist bezeichnend, dass viele der Kritiker, die sehr wohl erkennen, dass Grass' Verteidigung des Rechts auf Erinnerung an das Leiden auch Deutscher infolge von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg keinesfalls revanchistische Absichten der Schuldaufrechnung verfolgt, aus der weniger emotional beeinflussten observierenden Distanz des Auslands schreiben, die den Blick weniger durch vorgefasste Erwartungshaltungen einschränkt.

FAZIT

Zu den vornehmsten Qualitäten von Literatur – und Kunst überhaupt – gehört ohne jeden Zweifel die Fähigkeit, Diskussion zu provozieren, zu Polemik und Auseinandersetzung herauszufordern. Ihre gesellschaftliche Funktion besteht größtenteils darin, gesellschaftlich relevante Themen aus neuen, ungewohnten Perspektiven zu beleuchten und damit die Leser zur

Stellungnahme und Positionierung zu veranlassen, woraus sich günstigenfalls ein öffentlicher Meinungsaustausch ergibt, der Positionen klären, Sachverhalte transparent, mögliche Lösungsansätze plausibel machen kann... Grass' Novelle *Im Krebsgang* erfüllt diese Voraussetzungen mit Bravour. Die harschen Kontroversen nach ihrer Veröffentlichung, ob Grass mit seiner Fiktionalisierung von Flucht und Vertreibung der Deutschen ein Tabu gebrochen und die öffentliche Diskussion über ein verdrängtes Thema erst möglich gemacht habe, ob das Aufgreifen dieses Themas überhaupt legitim und ethisch verantwortbar sei oder im Grunde nur der Selbstviktimisierung des deutschen Opferdiskurses Vorschub leiste, legen überzeugend die Qualität der Novelle offen, gegensätzliche Leser- und damit gesellschaftliche Haltungen zur konfrontierenden Auseinandersetzung zu provozieren.

Dass diese Auseinandersetzung und die dahinter stehenden Haltungen stark emotional gefärbt sind, steht dabei außer Zweifel. Für die einen sind Schuld- und Schamgefühle wegen der von Deutschen verübten furchtbaren Verbrechen ausschlaggebend für ihre Ablehnung, deutsches Leiden zu thematisieren, für viele andere birgt das erfahrene Leiden – und oft auch das verursachte – so grauenhafte Erinnerung, dass sie diese Erinnerung lieber aus dem Gedächtnis streichen würden, und wieder andere begrüßen die öffentliche Diskussion des Themas, sei es, weil sie überzeugt sind, dass auch das Leiden Deutscher an Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg anerkannt und erinnert werden muss, sei es, weil sie glauben, daraus politische Rendite schlagen zu können. Und genau hier setzt Grass' Kritik an, indem er seine Überzeugung fiktional wirksam werden lässt, dass das Verdrängen und Unten-Teppich-Kehren der Vertriebenenproblematik und des deutschen Leidens im NS-Kontext überhaupt in einem halben Jahrhundert Nachkriegshistorie nur der politischen Rechten und vor allem extremen Rechten Nutzen und Vorteile verschafft hat.

Der Wirbel der Polemik anlässlich der Veröffentlichung von *Im Krebsgang* findet seine Erklärung allerdings nicht nur in dem kontroversen Thema und den emotionalen Reaktionen auf dessen fiktionale Behandlung, sondern ebenso in dem Spielraum, den ein literarischer Text seinem Publikum für Auslegung und Textverstehen lässt. Literarische Texte charakterisieren sich unter anderem durch Mehrdeutigkeit, die den interpretierenden Intellekt des Lesers herausfordert, sie im konkreten Verstehensprozess in Eindeutigkeit zu verwandeln. Bei diesem Prozess kommt Emotionen und Stimmungslagen eine wesentliche Bedeutung zu, weil sie zu großen Teilen mit dafür verantwortlich sind, wie aus Mehrdeutigkeit Eindeutigkeit wird. Wie gezeigt, kann eine Lektüre, die sich nicht eng genug am Text orientiert, also das, was der Text explizit aussagt, nicht hinreichend berücksichtigt, sondern sich von einem durch Erwartungen und Emotionen konditionierten Textvorverständnis (ver-)leiten lässt, zu Ergebnissen kommen, die eine genauere Textbetrachtung nicht zulassen würde. So stand denn der kritisch-ablehnende Teil der Rezensionen

zur Veröffentlichung von *Im Krebsgang* mit der Besorgnis, die Novelle könne ein Schritt zur Verteidigung eines neuen Opferdiskurses der Deutschen sein, der Autor Grass habe womöglich eine Kehrtwende vollzogen und die Seiten gewechselt, um in einer „Umcodierung der Vergangenheit“ (Frei 2005: 15) das deutsche Volk der Täter zu einem der Opfer schön zu reden, weitgehend unter dem Zeichen einer Fehlinterpretation, hervorgerufen durch die emotionale Überlagerung einer ungenauen Lektüre des Textes durch vorgefasste Erwartungshaltungen.

Die detaillierte Analyse des erzählerischen Vorgehens des Autors nämlich zeigt, dass Grass in seiner Novelle eine Haltung vermittelt, die jegliche revanchistischen Ansprüche der Schuldaufrechnung in exkulpatorischer Absicht strikt zurückweist, den Deutschen keinen Opferstatus zugesteht, wenngleich er anerkennt, dass auch sie ein Recht auf Erinnerung ihres Leidens besitzen. Die Frage, ob Deutsche sich als Opfer fühlen dürfen, beantwortet Grass mit Nein. Seine Novelle *Im Krebsgang* ist so letzten Endes auch eine Warnung vor den möglichen Folgen falsch verstandenen und falsch orientierten Selbstmitleids. Textinterpretationen, die hier entgegengesetzte Bedeutungen konstruieren wollen, können einer eingehenden Überprüfung am Text nicht standhalten.

BIBLIOGRAPHIE

- ASSMANN, A. (2006), „On the (In)Compatibility of Guilt and Suffering in German Memory“, *German Life & Letters*, LIX No. 2 (April 2006), 187-200.
- BAIER, L. (2002), „Im deutschen Tal der Tränen. Günter Grass stellt sich als Adenauer-Enkel vor“, *Wespennest*, 127.
- BELL, I. (2003), „Justice and Forgetting“, *Sunday Herald*, 30.3.2003.
- BEYERSDORF, H. (2006), „Günter Grass' ‚Im Krebsgang‘ und die Vertreibungsdebatte im Spiegel der Presse“, in B. Beßlich, K. Grätz und O. Hildebrand (Hgg.), *Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989*, Berlin, Erich Schmidt (= Philologische Studien und Quellen, Heft 198), 157-167.
- BRUNSSSEN, F. (2006), „Tabubruch? Deutsche als Opfer des Zweiten Weltkriegs in Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang*“, *Oxford German Studies*, 35: 2, 115-130, DOI: 10.1179/007871906x157694.
- BRUNSSSEN, F. (2012), „„Als der Schrei überm Wasser lag‘. Die Darstellung des Unsagbaren in Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang*“, *Literatur für Leser*, 35.2, 95-108.
- COETZEE, J.M. (2003), „Victims“, *New York Review of Books*, 12.6.2003.
- DREISBACH, G. (2008) „Wie Stimmungen unser Denken beeinflussen“, *Report Psychologie*, 33, 6/2008, 289-298.
- DÜSING, E. u. KLEIN, H.-D. (Hgg.) (2008), *Geist und Psyche: klassische Modelle von Platon bis Freud und Damasio*, Würzburg, Königshausen & Neumann.

- FONT, C. (2008), *Cómo crear emoción en la literatura. Una guía para lograr la mejor expresión de los sentimientos*. Barcelona, Alba.
- FREL, N. (2005), *1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen*, München, C. H. Beck.
- FREVERT, U. (2003), „Geschichtsvergessenheit und Geschichtsversessenheit revisited. Der jüngste Erinnerungsboom in der Kritik“, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 40-41.
- GRASS, G. (2002), *Im Krebsgang*, Göttingen, Steidl.
- GURWITSCH, A. (19642), *The Field of Consciousness*, Pittsburgh, Dusquesne University Press.
- HAGE, V. (2002), „Das tausendmalige Sterben“, *Der Spiegel*, 6, 4.2.2002.
- HAGE, V. (2003), „Erzähltabu? Die Sebald-Debatte: ein Resümee“, in V. Hage, *Zeugen der Zerstörung. Die Literaten und der Luftkrieg. Essays und Gespräche*, Frankfurt a. M., S. Fischer.
- HÖFER, A. (2007), „Die Entdeckung der deutschen Kriegsoffer in der Literatur nach der Wende“, in *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005*, Band 10 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Band 86), Bern, Peter Lang, 385-392.
- HUSSERL, E. (1966), *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* (Gesammelte Werke 10), Den Haag, M. Nijhoff.
- ISER, W. (1976), *Der Akt des Lesens*, München, Fink.
- ISER, W. (1975a), „Die Appellstruktur der Texte“, in R. Warning (Hg.), *Rezeptionsästhetik*, München, Fink, 228–252.
- ISER, W. (1975b), „Der Lesevorgang“, in R. Warning (Hg.), *Rezeptionsästhetik*, München, Fink, 253–276.
- ISER, W. (1972), „The Reading Process: A Phenomenological Approach“, *New Literary History*, 3, 279–299.
- KRIMMER, E. (2008), „„Ein Volk von Opfern?‘ Germans as Victims in Günter Grass's Die Blechtrommel and Im Krebsgang“, *Seminar: A Journal of Germanic Studies*, 44.2, 272-290.
- KUNZE, A. (1995), *Risikowahrnehmung, Affekt und Erklärung*, Westfälische Wilhelms-Universität, Dipl.arb. Online: <http://lucy.ukc.ac.uk/Sonja/Oliver/AK/risiko09.htm> (Abruf: 16.11.2015).
- LANWERT, H. (2002), „Drama der Flucht trifft den deutschen Zeitgeist“, *Westdeutsche Allgemeine*, 16.2.2002.
- MILLAR, P. (2003), „Silent Witness“, *The Times*, 5.4.2003.
- MOELLER, R. G. (2003), „Sinking Ships, the Lost Heimat and Broken Taboos: Günter Grass and the Politics of Memory in Contemporary Germany“, *Contemporary European History*, 12, 2, 147–181, DOI: 10.1017/S0960777303001139.
- Ó DOCHARTAIGH, P. (2010), „Günter Grass's Im Krebsgang as a German Memory Contest without Jews“, *German Life and Letters*, 63.2, 194-211.
- ORF ON Science (2009), „Stimmung beeinflusst die Wahrnehmung“, *science.ORF.at*, 5.6.09, online: <http://sciencev1.orf.at/news/155955.html>, (Abruf: 16.11.2015).
- PROUST, M. (1927), *À la recherche du temps perdu*, Tome VIII-2: Le temps retrouvé, Paris, Gallimard.
- SAALBACH, M. (2016), „Literarizität und Appellstruktur literarischer Texte“, in J. Brüggemann, M.-G. Dehrmann, J. Standke (Hgg.), *Literarizität*, Baltmannsweiler: Schneider, 45–55.

- SALZBORN, S. (2002), „Kollektive Unschuld. Anmerkungen zu Funktion und Intention der neuen Debatte um Flucht und Vertreibung“, *Freitag*, 26.4.2002.
- SCHARFETTER, C. (2016), *Allgemeine Psychopathologie. Eine Einführung*, Stuttgart, Thieme.
- SHELLER, W. (2003), „Der Krebsgang“, *General-Anzeiger*, 23-24.2.2003.
- SCHMITZ, T. W. et al. (2009), „Opposing Influences of Affective State Valence on Visual Cortical Encoding“, *The Journal of Neuroscience*, 29, 3.6.2009, DOI: 10.1523/JNEUROSCI.5387-08.2009.
- SEBALD, W. G. (1999), *Luftkrieg und Literatur*, München/Wien, Hanser.
- SIMON, H. A. (1982), „Comments“, in M. S. Clark & S. T. Fiske (Hgg.), *Affect and cognition*, Hillsdale/NJ, Erlbaum, 333-342.
- Spiegel Special 2/2002. Buchveröffentlichung 2005: S. Aust u. S. Burgdorff (Hgg.), *Die Flucht. Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten*, München, C. H. Beck.
- SPIEGEL-UMFRAGE „Flucht und Vertreibung“ (1995): *Der Spiegel*, 8.5.1995, 76f.
- TREICHEL, H.-U. (2002), „Trauma: Das Schweigen der Opfer“, *Geo Epoche. Deutschland nach dem Krieg 1945–1955*, 9.
- TROMMERSDORFF, V. (2009), *Konsumentenverhalten. 7., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage*, Stuttgart, Kohlhammer.
- WINKO, S. (2009), „Auf der Suche nach der Weltformel. Literarizität und Poetizität in der neueren literaturtheoretischen Diskussion“, in S. Winko, F. Jannidis u. G. Lauer (Hgg.), *Grenzen der Literatur*, Berlin, de Gruyter, 374-396.